Als Liebe und Macht sich trennten

Zu Beginn der Zeiten war es so: die Macht und die Liebe wurden als Zwillinge geboren. Ihre Mutter war die Weisheit, ihr Vater der Mut. Die Geschwister waren unzertrennlich und überall, wo sie hinkamen, schenkten sie Liebe in Fülle. Wo es Streit und Krieg gab, konnten sie schlichten. Sie stifteten Frieden zwischen Parteien und Völkern. Sie verteilten die Güter dieser Welt gerecht und sie machten Arme reich und Reiche glücklich.

Die Macht und die Liebe waren ein Herz und eine Seele und wo sie in den Häusern der Menschen Platz fanden, da veränderte sich alles zum Guten. So wanderten sie durch die Welt.

Eines Tages begegneten die Macht und die Liebe auf ihrem Weg dem Neid. Der Neid hatte sich fein herausgeputzt und sah stattlich aus. Sein Gewand glitzerte in der Sonne und sein Geschmeide funkelte im Licht. Da sagte er zur Macht:

Ich sehe dich stets im Schatten der Liebe gehen. So kannst du nie etwas werden. Geh mit mir! Da wirst du grösser und stärker. Du sollst sehen: Die Menschen werden dir die Hände und Füsse küssen. Sie werden dir schmeicheln und dir Opfer bringen. Sie werden dir ihre Seele verkaufen, nur um dich zu besitzen.

Die Macht war wie geblendet. Sie dachte eine Weile nach. Dann sagte sie zur Liebe:

Der Neid hat recht. Lass uns eine Weile auseinandergehen. Wenn wir uns trennen, kann sich jeder von uns selbstständig entwickeln. Keine ist mehr von der anderen abhängig. Keine braucht mehr auf die andere Rücksicht zu nehmen. Ich werde ein wenig beim Neid in die Lehre gehen. Vielleicht treffen wir uns später einmal wieder.

Ehe die Liebe antworten konnte, waren die Macht und der Neid schon hinter der nächsten Ecke verschwunden. Die Liebe sah noch, wie der Neid der Macht den Vortritt liess. Ohnmächtig stand nun die Liebe am Wegrand und weinte. Sie erlebte sich schwach und kraftlos ohne die Macht. Sie spürte, wie sie alleine nicht leben konnte. Wie ein Schatten legte die Angst sich auf sie. Die Angst sich zu verirren, zu verletzen und nicht verstanden zu werden.

Die Macht fühlte sich unterdessen frei und ungebunden. Der Neid störte sie nicht, weil er immer einen Schritt zurückblieb und ihr den Vortritt liess. Die Macht merkte, wie sie dabei grösser und grösser wurde. Aber mit ihrer Grösse wuchs auch die Kälte. Es gefiel ihr, wenn sich Menschen vor ihr verkrochen oder ihr alles opferten, um sich mit ihr zu verbünden. Sie bestieg einen grossen Thron und liess sich über die Köpfe der Menschen tragen. Sie genoss es, umjubelt zu werden.

Die Macht hatte die Liebe bald vergessen. Sie umgab sich mit Waffen und Soldaten. Sie raubte den Menschen den Frieden und vertrieb sie aus ihrer Heimat. Nur wer ihr seine Seele verkaufte, durfte sich in ihrer Nähe aufhalten und sich sicher fühlen. Hinter ihr folgte stets der Neid.

In der Welt wurde nun alles anders. Die Kriege unter den Menschen nahmen an Heftigkeit zu. Die Liebe war zu ohnmächtig um sie zu verhindern. Viele erkannten sie nicht wieder und verwechselten sie mit Egoismus oder mit Schwäche.

Sie hatte nicht mehr die Kraft, das Böse in die Schranke zu weisen. Habgier und Gleichgültigkeit wuchsen. Die Natur wurde ausgeplündert und zertreten. Es wurde dunkel und kalt in der Welt. Menschen und Tiere begannen zu frieren. Sie wurden krank und starben einsam dahin.

Da beschloss die Liebe die Macht zu suchen, und sie machte sich auf den weiten Weg. Eines Tages begegneten sie sich auf einer Kreuzung. Die Macht kam gross und gewaltig daher. Vor ihr und hinter ihr standen Wächter, bis unter die Zähne bewaffnet, die sie beschützen mussten. Die Macht sah dunkel aus. Sie war eingehüllt in einen dicken, dunklen Mantel. Ihr Gesicht war kaum noch zu sehen. Der Mantel war aber über und über mit Orden behangen. Rechts und links trug man ihre Titel, damit die Menschen vor ihr auf die Knie gingen.

Die Liebe nahm ihren ganzen Mut und ihre Weisheit zusammen, die sie von ihren Eltern geerbt hatte, und stellte sich der Macht in den Weg und blickte ihr gerade ins Gesicht.

Du siehst unglücklich aus. Deine Augen sind finster. Früher hast du gestrahlt und warst schön.

Geh mir aus dem Weg, ich kenne dich nicht.

Erinnerst du dich nicht, wie wir durch die Welt zogen? Du trugst ein leichtes Kleid. Du konntest tanzen und springen. Du liefst mit mir zu den Menschen und alle nahmen uns mit offenen Armen auf. Wir konnten Frieden stiften. Und alle hatten alles gemeinsam. Du warst mit mir mächtig ohne Waffen. Du brauchtest dich nicht zu schützen und der Neid zog nicht hinter dir her. Lass uns wieder miteinander gehen. Schick sie alle weg, die dich jetzt umgeben und von den Menschen und von mir fernhalten. Auch ich brauche dich, denn ohne dich bin ich schwach und ohnmächtig. Ohne dich glauben mir die Menschen nicht. Sie lachen mich aus, verletzen und missbrauchen mich.

Während die Liebe diese und andere Worte sprach, wurde der Macht immer wärmer. Und weil auch die Macht ein Kind der Weisheit und des Mutes war, taute sie langsam auf und wurde kleiner und kleiner, bis sie wieder so gross war wie die Liebe. Da glitt der Mantel von ihrer Schulter und die Orden zersprangen am Boden. Die Wächter fielen wie tot um und die Titel flogen im Winde davon. Ehe sich die Liebe und die Macht versahen, standen sie sich alleine gegenüber. Da lachten sie einander an und vielen sich in die Arme. Der Neid, der die Macht begleitet hatte, war gewichen und von der Liebe war der Schatten der Angst geflohen.

Seither gehen sie wieder miteinander, die Liebe und die Macht. Sie sind stark geworden, die beiden. Und wenn du sie triffst, lass es mich wissen, damit ich mit ihnen ziehen kann.